

ten und betreuten Arbeiten, einen Beitrag zur Geschichte und Überlieferung des Nachlasses sowie eine die wesentlichen Lebensdaten Kaehlers referierende biographische Skizze, die durch eine Verwandtschaftstafel der Familie Kähler vervollständigt wird. Der Inhalt des Buches wird durch ein detailliertes Personenregister erschlossen. Besonders zu erwähnen ist der von *Walter Bußmann* noch kurz vor seinem Ableben im April 1993 fertiggestellte, mehr als 50 Seiten umfassende Essay zu „Persönlichkeit und Werk“ Siegfried A. Kaehlers. Er führt nicht nur sehr gut in die Briefe ein, sondern darf darüber hinaus als die beste uns heute verfügbare Würdigung Kaehlers bezeichnet werden. Was *Bußmann* etwa über den Freiburger Schülerkreis Meineckes aus bislang unbekanntem, sich in privater Hand befindlichen Quellen zusammengetragen hat, erweitert unser Wissen beträchtlich. Vor allem aber imponiert, daß die freundschaftliche Nähe, die *Bußmann* zu Kaehler besessen hat, in keiner Weise zu einer unangemessenen Harmonisierung seiner problematischen Persönlichkeit geführt hat. Mit Kaehlers Einstellung zur Weimarer Republik und seinem Antisemitismus werden vielmehr auch jene Aspekte seines politischen Denkens offen benannt, die heute als besonders kritikwürdig erscheinen.

Mit ihren ausführlichen Einführungs- und Kommentartexten haben die beiden Herausgeber für eine auch nach strengen Maßstäben bestmögliche Präsentation der Quellen gesorgt. Die Herausgabe der Briefe Kaehlers

kann daher nur uneingeschränkt begrüßt werden.

Stefan Meineke

- 1 Eine Auswahl seiner wichtigsten Aufsätze ist 1961 in dem Sammelband „Studien zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ erschienen.

**Martin Kröger/Roland Müller, Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Mit einem Vorwort von Winfried Schulze, Oldenbourg Verlag, München 1996, 160 S.**

Sechs Jahre nach dem Tode Karl Friedrich Erdmanns, des renommierten Historikers der BRD (1910–1990), Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands (1962–1967), Präsident des Internationalen Komitees der Historischen Wissenschaften (1975–1980) und zahlreicher anderer bedeutender Ämter, erscheint dieses Buch. Es belegt auf einer weitgehend sicheren Quellenbasis, daß er als Student, Lehrer, Lehrbuchautor, Wehrmachtsoffizier und Christ nicht der Gegner des Nazismus war, als der er nach 1945 in Erscheinung trat und wiederholt gewürdigt wurde. Zahlreiche Befragungen ergänzen die schriftlichen Quellen (es verwundert allerdings, daß Dr. Agnes Blänsdorf, die langjährige Mitarbeiterin Erdmanns, von deren Zustimmung dessen inzwischen verstorbene Witwe die Einsichtnahme in die seit 1970 entstandenen Schriftstücke abhängig gemacht hatte, nicht aufgeführt wird). Es wird nachgewiesen, daß er schon als Student, „ausgehend von Vorstellungen des

Neokonservatismus Ideen des Nationalsozialismus übernommen“ (S. 44) und bei Studienaufenthalten in Frankreich 1933/34 propagiert hat. Am schockierendsten sind Auszüge aus einem Geschichtslehrbuch. Er verfaßte es im kurzen Zeitraum vom Dezember 1937 bis April 1938. Unter dem Titel „Die Geschichte des Zweiten und Dritten Reiches von 1871 bis zur Gegenwart“ war es der letzte Teil einer umfassenden Darstellung. Grundlage dafür waren die verbindlichen Lehrpläne des nazistischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Erschreckend und empörend ist vor allem die Übernahme des nazistischen Antisemitismus. Allerdings ging auch dies der nazistischen „Begutachtungsstelle“ nicht weit genug. So heißt es: „Die Erwähnung des Judentums sind nur ganz verstreut, und es wird nie der Zusammenhang und Zusammenhalt dieses Urvolkes der Mitesser und messianischen Weltverbesserer deutlich gemacht... Die Rassengesetze sind ... nur ganz beiläufig erwähnt“. Auch die Darstellung der Rolle Hitlers 1923, der SA und des nazistischen Programms werden als „gänzlich falsch(es)“ bzw. als „gänzlich unzureichend“ scharf kritisiert (S. 71, 131). Das Manuskript fiel auch insgesamt mit dem Gesamtwerk der Ablehnung, da es „nicht die Bedingungen“ erfüllt, „die man einem nationalsozialistischen Lehrbuch stellen muß“ (S. 132). Darauf konnte sich Erdmann seit 1945 berufen, was auch von den Verfassern betont wird (S. 76). Mit großem Recht bringen sie ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß Mitarbeiter des Lehrmittelverlags Offenburg es im Dezem-

ber 1946 für möglich hielten, das „nationalsozialistische Schulbuch“ ließe sich „als Grundlage für ein Geschichtsbuch verwenden“. Erdmann habe jedoch eine ihm angetragene Aufforderung zur Mitarbeit abgelehnt (S. 77).

Die auch post mortem berechtigte und notwendige Kritik erfolgt unter drei Aspekten: 1. daß er nazistische Auffassungen übernahm, vertrat und formulierte, 2. daß er dies nach 1945 verschwieg und sich als eindeutiger Gegner des Nazismus hinstellte, und 3. daß er trotzdem jene Kollegen verurteilte, „die sich in Kompromisse mit dem Regime eingelassen hatten“ (S. 9). Der letzte Aspekt gilt als „Maßstab“ für die Kritik an Erdmann selbst (S. 104). Zugleich werden neben der Ablehnung des Lehrbuchs Haltungen und Handlungen angeführt, die seine geschönte Selbstdarstellung stützen konnten.

So habe er die Weigerung, den „Stürmer“ zu verteilen, mit der Erklärung begründet, er hätte „einen guten jüdischen Freund“ gehabt, der sich wegen des Verhaltens der NSDAP in der Judenfrage das Leben nahm“ (S. 57). Auch habe er eine Frau geheiratet, deren „arische Herkunft“ nicht geklärt werden konnte, obwohl ihm vollkommen bewußt war, daß er damit seine Arbeit im Bildungsbereich für immer verliert. Unter Berücksichtigung dieser Umstände räumen die Verfasser „opportunistische“ Gründe für die Übernahme des Lehrbuchauftrages „bei erschreckender ... Zeitverhaftung“ ein (S. 69). Die Auffassungen Erdmanns in seinem Schulbuch werden oft mit den Einschätzungen konfrontiert, die er nach 1945 im

„Gebhardt“ und in anderen Veröffentlichungen vertreten hat, wobei Unterschiede und Veränderungen, aber auch Fortwirkungen anvisiert werden. Die bisherige Meinung, er sei der Einzige unter den bedeutenden westdeutschen Historikern gewesen, der kein Nazi oder von diesen utbeeinflusst und ihnen nicht dienstbar war, gilt als erledigt.

Sein kritikwürdiges Verhalten und Denken vor 1945 wird damit in Beziehung zu der Tatsache betrachtet, daß „das Jahr 1945“ ebenso wie das Jahr 1933 in ganz Deutschland „keinen ernsthaften Bruch in Westdeutschlands Geschichtswissenschaft“ brachte (S. 105).

Winfried Schulze, der wie andere Historiker in der BRD, der DDR, den USA und anderen Ländern diese Auffassung belegt hat und auf den sich die Verfasser vorwiegend stützen, nennt unter den Gründen für die Veröffentlichung der negativen Revision des bisherigen Erdmann-Bildes die „Frage der Lauterkeit der Geschichtswissenschaft selbst“. Dabei hebt er folgenden Gesichtspunkt hervor: „Vor wenigen Jahren haben bei der Neuordnung der Universitäten der neuen Bundesländer viele Historiker ihre Stellen verloren, denen parteiliches Verhalten sowie Mißachtung und Benachteiligung Andersdenkender vorgeworfen wurden. Vor dieser Erfahrung wäre es meines Erachtens nicht hinnehmbar gewesen, neue, kompromittierende Fakten über den Lebensweg eines Historikers unter der Decke zu halten, der in der Bundesrepublik ohne jeden Zweifel eine herausragende Position eingenommen hat. Ein Verschweigen oder Verdrängen dieser Tatsachen

hätte dem notwendigen personellen Wechsel nach 1989 vollends jede Legitimation entzogen“ (S. 9). Diese Haltung verdient Respekt. Doch abgesehen davon, daß die genannten Gründe für die „Abwicklungen“ keineswegs für alle Historiker gelten können, die ihr verfielen, delegitimiert das Adverb „vollends“ das Adjektiv „notwendigem“. Sollten sich hierin Zweifel an der Praktizierung jenes „Wechsels“ äußern, so stünde er damit in der „Ökumene der Historiker“ nicht allein.

Zugleich äußert Schulze die Überzeugung, daß die „Leistung Erdmanns durch die mitgeteilten Tatsachen nicht geschmälert“ wird (S. 10). Das betrifft Werke und Wirken.

Wie sind diese und wie ist dieses aber aus der Sicht von solchen Historikern der Ex-DDR zu bewerten, welche bei selbstkritischer Prüfung die von Erdmann bestimmte „marxistische Kontroverslinie“ in der internationalen Geschichtswissenschaft nicht verlassen haben? Mü der „neohistorischen Kontroverslinie“ stellte diese für ihn ein entscheidendes Strukturelement in der „Ökumene der Historiker“ dar, wie er in seinem gleichnamigen großen Alterswerk betonte. Im Zuge der „Abwicklung“ wurde sie jedoch in den „neuen Bundesländern“ im akademischen Bereich ausradiert. Sie existiert nur noch außeruniversitär und teilweise katakombenhaft.

Die in der DDR geübte Kritik Erdmannscher Werke zur deutschen und österreichischen Geschichte bedarf gewiß einer Überprüfung. Durchgehend braucht sie wohl auch nach den Erfahrungen seit 1989 nicht gestrichen zu werden. Wesentlicher dürfte aber

die Frage sein, was im Sinne der Rezension seines Alterswerkes „Die Ökumene der Historiker“ (1987/88) kritisch zu rezipieren wäre.

Mit ihrer Meinung, Erdmann wäre nicht Präsident des CISH geworden, wenn sein Schulbuch von 1937/38 bekannt gewesen wäre (S. 109) haben die Verfasser gewiß recht. Nach seiner Wahl war aber ein angestregtes geschichtstheoretisch und historiographiegeschichtlich fundiertes Bemühen um einen sachlichen und erkenntnisfördernden Dialog nicht nur auf den internationalen Historiker-Kongressen zu verzeichnen. Das fand auch in einem kollegialen Verhalten gegenüber marxistischen Historikern Ausdruck, die seinem Bestreben entgegenkamen und strahlte auf das Verhältnis zwischen den Historikern in den beiden deutschen Staaten aus. In seinem siebenten und achten Lebensjahrzehnt, da er im Zentrum der „Ökumene der Historiker“ stand, war bei ihm eine beachtenswerte Entwicklung wahrzunehmen, die für die Gesamtbewertung seiner Lebensbilanz nach Soll und Haben Gewicht besitzt. Analoge Wandlungen waren etwa im gleichen Zeitraum, in den siebziger und achtziger Jahren, auch bei anderen Historikern aus beiden deutschen Staaten zu registrieren. Sie fanden in wachsenden Kooperationen und wechselseitigen Wertschätzungen Ausdruck. Haltungen und Urteile aus den Jahren des forcierten Kalten Krieges unterlagen dabei der Korrektur. Das fand 1981 auch in Ausführungen Erdmanns vor dem Ausschuß für innerdeutsche Beziehungen des Deutschen Bundestages Ausdruck. Hier betonte er „mit vollem Nachdruck“, daß die DDR wie

die BRD „genuine Produkte der deutschen Geschichte“ sind. In der hochgeschätzten Literatur der DDR sah er „ein eindrucksvolles Zeugnis von menschlichen Grundfragen“, und in der „Aula“ von Hermann Kant erlebte man, „wie deutsche Kommunisten in der Aufbauphase der DDR aus einem nachvollziehbaren Antrieb ihren besonderen Weg gehen“. Schließlich folgten drei Historiker der DDR der Einladung, an der Festschrift zum 80. Geburtstag Erdmanns teilzunehmen, die zu einer Gedenkschrift wurde.

All dies wurde jedoch als eine der Möglichkeiten wahrhafter „dialektischer Einheit der Nation“ – um Erdmann zu zitieren – durch die Walze westdeutscher Kolonisatoren und Liquidatoren zunichte. Und sollte – wie zu hören ist – die Absicht bestehen, das letzte Werk Erdmanns „Die Ökumene der Historiker“ unter einem anderen Titel erneut herauszubringen, so wäre dies eine Fortsetzung des Liquidatorentums. Übrigens entsteht immer mehr der Eindruck, daß die vornehmlich ideologisch motivierte Abwicklung in der Ex-DDR auch eine Art Vorübung für die vorwiegend finanziell begründeten Abwicklungen in der Geschichtswissenschaft auch der alten Bundesländer darstellt, die selbst vor dem angesehenen Max-Planck-Institut für Geschichte nicht halt machen.

Die Entfernung der Vergoldung des bisherigen Erdmann-Bildes offenbart erneut die alte, seit der Antike bekannte, aber oft vergessene Weisheit, daß jede Persönlichkeit sowohl positive als auch negative Seiten aufweist, die sich miteinander verflechten und in ihren entwicklungsbedingten Relationen und

Gewichtungen auch verändern. Das Negative kann das Positive bei seinem Offenbarwerden auch dann überschatten oder gar verdrängen, wenn von seinen Entdeckern das Gegenteil behauptet wird.

Es wäre zu begrüßen gewesen, wenn das Buch über Erdmann noch zu seinen Lebzeiten erschienen wäre. Er hätte dadurch die Möglichkeit erhalten, dazu Stellung zu nehmen und die 1945 eingesparte Selbstkritik nachzuholen.

Vor gründlichen Kennern seines Werkes und Wirkens und der Geschichte der Geschichtswissenschaft in internationalen Dimensionen steht aber nun die Aufgabe, eine wissenschaftliche Biographie Erdmanns in Angriff zu nehmen, in der – wie auch in anderen Fällen – unter Berücksichtigung der Erkenntnisse moderner Psychologie sein Leben, Werk und Wirken im Positiven wie im Negativen eine objektive und umfassende Darstellung erfährt. Vielleicht wäre Winfried Schulze besonders berufen, dies zu übernehmen oder ein Gremium von Autoren zu bilden, das Vertreter aller Kontroverslinien umfaßt. Und die Erben Erdmanns wären gewiß gut beraten, wenn sie für diesen Zweck seinen gesamten Nachlaß freigeben würden.

Werner Berthold

*Shulamit Volkov und Elisabeth Müller-Luckner, Deutsche Juden und Moderne, Oldenbourg Verlag, München 1994, 170 S. (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 25).*

*Arnold Paucker, Standhalten und Widerstehen. Der Widerstand deutscher und österreichischer Juden gegen die nationalsozialistische Diktatur, Klartext Verlag, Essen 1995, 71 S. (Stuttgarter Beiträge zur Zeitgeschichte, Band 4).*

*Peter Hirsch und Billie Lopez, Reiseführer durch das jüdische Deutschland, Verlag Roman Kovar, München 1993, 271 S., Glossar, Index.*

Juden und Judentum in Deutschland gehören seit einer Reihe von Jahren zu den oft thematisierten Problemen nicht nur in der deutschen Historiographie und Publizistik. Aus der Fülle der Neuerscheinungen sei an dieser Stelle auf drei Publikationen verwiesen, wobei die beiden letztgenannten nur kurz erwähnt werden.

*Shulamit Volkov* legte 1994 einen Sammelband vor, der sich dem Problem des Umgangs der Juden mit der Moderne widmet. Dieser entstand im Ergebnis eines internationalen Kolloquiums (im Jahre 1990), das der Frage nachging, ob und wenn ja, inwiefern die Juden als soziokulturelle, religiöse und ethnische Minderheit einen besonderen Umgang mit der Moderne pflegten. Anders gesagt: Reagierte die jüdische Bevölkerungsminorität in Deutschland auf die gesellschaftlichen Veränderungen im 19./20. Jahrhundert (aufgrund ihrer spezifischen historischen Erfahrungen und ihrer besonderen Stellung in der Gesellschaft) als